**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 22 (1928)

**Heft:** 6

**Artikel:** Berichte : Arbeit und Bildung : Winter 1927/28 und Sommer 1928 ; Die Mütterwoche im Bendeli

**Autor:** L.R. / Hardmeier-Baer, L.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-135737

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

mir (und nicht nur mir) als Methode verfehlt, und ich erwarte davon nichts für die Zukunft, aber die Sache, der sie dienen wollte, hat trotzdem ihren Wert und ihre Lebenskraft deutlich enthüllt. Ihr gehört die Zukunft sicher. L. R.

**Arbeit und Bildung.**

Winter 1927/28 und Sommer 1928.

Unsere Arbeit ist in diesen drei letzten „Semestern" still und normal verlaufen. Im letzten Winter haben wir wieder einen jener Kurse veranstaltet, die wir etwa „Zentralkurse" nennen, und die den Zweck haben, eine wichtige und brennende Frage des Volkslebens, überhaupt ein zentrales Problem unserer Zeit, zum Gegenstand einer gründlichen Gedankenarbeit und Aussprache zu machen. Ein solches Thema ist zweifellos die Frage: „Mensch oder Maschine?" Wir haben darüber an sieben Abenden verhandelt. Die Einzelthemen lauteten: Der Sinn der Maschine. Die Maschine und der Sozialismus. Die Maschine und der Arbeiter. Das Auto. Das Kino. Die Maschine und die Lebensauffassung. Das Rationalisierungsproblem nahm zwei Abende in Anspruch. Referenten waren (in der Reihenfolge der Themen): Dr. Max Kleiber, Dr. Max Weber, Arbeitersekretär Werner Lässer, Hans Schwarz, Kontrolleur des zürcherischen Motorwagenwesens, Adolph Neumann, Pfarrer Paul Trautvetter. Durchschnittlich etwa fünfzig Personen aus allen Volkskreisen nahmen an dem Kurs teil, besonders viel Jugend. Man sah, wie dieses Maschinen- und überhaupt Technikproblem die Menschen beschäftigt. Zwei Strömungen waren deutlich zu unterscheiden: eine der Technik eher freundlich gesinnte, optimistisch gestimmte, die mehr geneigt ist, in ihr eine Verheissung zu erblicken und eine mehr tragisch gestimmte, die darin mehr Gefahr und Fluch erblickt; wobei die erste durchaus die Möglichkeit anerkennt, dass die Technik Fluch, und die zweite die Möglichkeit, dass sie Segen werden kann, je nachdem eben die Menschen sind, die sie handhaben.

Durch drei ganze Semester zog sich der Kurs über „Sozialismus und Marxismus", dem das Buch von De Man: „Zur Psychologie des Sozialismus" zu Grunde lag und der von dem Schreibenden geleitet wurde. Auch er war zahlreich besucht, nur so, dass gegen Ende die Teilnehmerzahl abnahm, zum Teil, weil manche Besucher nicht mehr hier waren, zum Teil auch, weil einigen offenbar der Atem ausging. Doch hielt ein bedeutender Kern bis zum Schluss aus und zeigte sich das Interesse überhaupt als sehr lebendig. Gerade die Belebtheit der Aussprache bewirkte auch, dass der Kurs sich lange hinzog. Es kamen auch wirklich alle wesentlichen Probleme des Sozialismus dran und dazu auch viele der wesentlichen Menschenfragen überhaupt. Ein grosser Uebelstand war, dass das teure Buch nicht in der Hand aller Teilnehmer sein konnte. Doch hatte dieses Uebel eine gute Kehrseite, indem infolge davon über die einzelnen Kapitel referiert werden musste und so eine gemeinsame Arbeit entstand, die wir sonst oft vergeblich anstreben.

Etwa durchschnittlich hundert Personen folgten auch regelmässig den Besprechungen, die sich an biblische Bücher anschliessen. Im Winter kam der Römerbrief an die Reihe. Aus Gründen, die manche verstehen werden, hatte ich lange gezögert, daran zu gehen. Doch verlief der Kurs gottlob ohne viel Polemik gegen die „Barthsche" und verwandte Theologien. Wie wenig diese das Recht haben, den Römerbrief allzu ausschliesslich für sich in Anspruch zu nehmen, hat mir freilich gerade diese neue und intensive Durcharbeitung gezeigt. Luthers Kommentar ist mir dabei merkwürdig lieb geworden, trotz aller Einsicht in seine grossartige Einseitigkeit. Weniger — trotz seiner besonderen Vorzüge — der von Calvin. Aber es war merkwürdig, dass gerade das Prädestinationsproblem die Teilnehmer am stärksten

erregte. Ich erkläre mir dies aus den Beziehungen zwischen der alten Prädestinationslehre und den Problemen des alten und neuen, mehr weltlichen Determinismus und Fatalismus. Die spezifische Gnadenlehre des Paulus schien einem Teil der Besucher fremder zu bleiben. Viel alter, reaktionärer Irrtum in der Auslegung der Partie von Kap. 12 an konnte aufgehellt werden. — Im Sommer kam dann als eine Art Ergänzung noch der Jakobusbrief dazu. Auch er erregte starke Aufmerksamkeit; es mussten dann und wann auch die Saaltüren geöffnet werden. Einige Teilnehmer gaben wohl im stillen sogar dem Jakobus den Vorzug vor Paulus. Jedenfalls zeigte sich klar, welch eine unglaubliche Verkennung in Luthers Wort von der „strohernen Epistel" liegt und wie gut es ist, dass auch der Jakobusbrief im Neuen Testament steht.

Die Aussprache wurde an diesen Abenden nicht mehr, wie früher, mehr oder weniger forciert, was oft etwas Mühseliges oder Aergerliches ergab. Sie spielte denn auch keine grosse Rolle. Eine lebendige und starke Mitarbeit scheint gerade auf diesem Gebiete am wenigsten möglich zu sein. Wenigstens kommt sie in Form von Aussprache nicht zum Ausdruck. Dieses Stück unserer Arbeit bleibt darum ein starkes Problem.

Neben diesen schwereren, teilweise langen Kursen gingen leichtere und kürzere her. Wundervoll verstand es Frau Dr. Meli, uns in die russische Landschaft, Geschichte und Volksart einzuführen. Aus heisser Liebe zu ihrem in jeder Beziehung grossen Vaterland und tiefer Verwurzelung mit ihm redend, verstand sie es, uns etwas von ihrer Liebe einzuflössen und unser Verständnis für die weltgeschichtliche Sendung des Russentums zu vermehren. Ein Kurs von Dr. Kauffungen behandelte die Geschichte des Verhältnisses von Naturauffassung und allgemeiner Kultur, besonders in sozialer Beziehung, interessante Perspektiven eröffnend, während im Sommer einer von Max Zeltner uns wieder in die Sternenwelt führt und mit ausserordentlicher Klarheit und Anschaulichkeit, zum Teil anhand der Geschichte der Astronomie, deren Grundelemente entwickelt. — Einmal in der Woche aber setzt sich ein Kreis zusammen und verarbeitet miteinander „Paulus unter den Juden" (dies unter der kundigen Leitung von Pfarrer Trautvetter) und den „Helfer" von Adrian von Arx. (Weiter werden wir diesen Sommer wohl nicht kommen.)

Was die regelmässig wiederkehrenden Anlässe betrifft, so haben die Musikabende im Winter unter der begeisterten und hingebenden Leitung von Frl. Widmer vor allem Meister wie Schumann, Schubert, Chopin, Brahms dran genommen. Eine eher wachsende Zahl treuer und dankbarer Zuhörer stellte sich regelmässig ein. Für den Sommer meinten wir einmal zur Abwechslung die regelmässigen Musikabende (und gelegentlichen Singabende) durch grössere Abendfeiern ersetzen zu sollen. Leider ist im Gedränge all unserer Aufgaben nur eine zustande gekommen, aber diese ist sehr verheissungsvoll verlaufen. Lieder von Schubert, gesungen von Lehrer Frank, Gedichte von Eichendorf, Mörike und andere, vorgetragen von dem Gleichen, Musik von Schubert, ausgeführt von Frl. Widmer und Frl. Fischli, alles vortreffliche Leistungen, machten den Abend schön, reich und warm. Er war auch sehr gut besucht, besonders von einfachen Leuten. — Einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen haben auch die Frauenabende in der neuen Form, wo sie weniger sich auf proletarische Frauen einstellen, als eine Aussprache unter gesinnungsverwandten und im sozialen Kampf stehenden Frauen überhaupt sind. Besuch und Diskussion sind gleich lebhaft. Erziehungsfragen, im Sommer, anhand des Buches von Lindsay, das Problem der heutigen Jugend, standen im Vordergrund. Diese Abende werden von den Frauen Klara Ragaz und S. Tschulok geleitet. — Endlich haben uns die Monatsabende manches Gute gebracht. Höhepunkte waren wohl ein Vortrag von Frau Dr. Adler über Russland, eine Vorlesung

von Frl. Jowanowitsch aus südslavischer Poesie (wundervolle Poesie!), ein Vortrag von Dr. Brenner über China, dem einer von Pfarrer Hunziker über Japan folgen soll. — Auch eine Weihnachts- und Osterfeier sind gut verlaufen, obschon die erste, wie mir wenigstens schien, etwas weniger erwärmend als gewöhnlich.

Noch sehr in den Anfängen stecken wir mit der Benützung der Bibliothek, deren Grundstock uns ein Freund zur Verfügung gestellt hat. Doch muss sich das natürlich langsam einleben. Besonders für junge Leute ist das eine sehr gute Gelegenheit, umsomehr, als es an kundiger Beratung nicht fehlt.

So ganz nebenbei darf ich wohl auf die sehr grosse „Bildungsarbeit" im engeren und weiteren Sinne hinweisen, die wir seit vielen Jahren ausserhalb des „Heims", auch abgesehen von den „Neuen Wegen", das ganze Jahr tun. Sie besteht vor allem in Vorträgen im ganzen Land herum, besonders in Arbeiterkreisen, aber doch auch oft ausserhalb derselben. Diese Arbeit nimmt uns sehr stark in Anspruch (es kann bis fünfzig solche Vorträge im Jahr geben), aber sie ist vorläufig notwendig. Durch sie gelangen wir auch mehr zu der Masse der Arbeiter als durch die des „Heims". Diesen Winter haben einige Abrüstungsvorträge, die wir da und dort hielten (in Wallenstadt, Wetzikon, Affoltern, der Völkerbundsvereinigung in Zürich[1]), ziemlich Aufsehen erregt. Andere Themen diese Winters waren: „Was ist und will der Sozialismus?" „Was darf der Sozialismus vom persönlichen Leben seiner Anhänger verlangen?" „Sozialismus und Demokratie." „Religionsunterricht und religiöse Erziehung." „Neue Wege der Volksbildung." „Jugend und Politik." „Frau und Jugend." „Die Friedensarbeit der Frau." „Die Kameradschaft der Geschlechter." „Was will der religiöse Sozialismus?" Diese Vorträge stiessen fast überall auf starkes Interesse. Am wenigsten Wert hat solche Arbeit für Intellektuelle.

Wir haben auch an der Arbeit von Casoja wie immer teilgenommen, auch an der des Volkshochschulheimes in Neukirch und anderer befreundeter Werke. Wir geben im Winter auch regelmässige Kurse an der „Sozialen Frauenschule" in Zürich — auch eine wertvolle Arbeit. Von der sich so erfreulich entwickelnden Mütterwoche im Bendeli redet ein besonderer Bericht.

Ich habe in diesem Bericht überwiegend Erfreuliches gemeldet. Damit soll aber ja nicht der Schein erregt werden, als ob bei uns alles wie auf wohlgelegten Schienen laufe. Es wird von vornherein keiner, der von solcher Pionierarbeit eine Ahnung hat, annehmen, dass sie ohne Not und Mühsal, ohne Irrtümer, Enttäuschungen, schlimme Erfahrungen aller Art verlaufe.

Nur eines unserer vielen Probleme will ich diesmal streifen. Das ist die Art von Menschen, die unsere Zürcher Arbeit erreicht. Berechnet war sie ursprünglich in erster Linie auf sozialistische Arbeiter. Die Entwicklungen innerhalb des schweizerischen Sozialismus und besonders unserer Stellung zu einem gerade in unseren grossen Städten immer noch wichtigen Teil der Sozialdemokratie oder gar zum Kommunismus, die seit den Anfängen unserer Arbeit eingetreten sind, haben die Verwirklichung ihres ursprünglichen Zieles schwer gehemmt. Die Menschen, die an unsern Kursen teilnehmen, sind wohl zum weitaus grössten Teil Sozialisten, viele auch „Genossen", aber Arbeiter nur ein kleiner Teil. Das ist's denn auch, was man uns in gewissen Kreisen (ich meine jetzt aber nicht sozialistische) nicht ohne Schadenfreude vorwirft. Auch wenn man sonst nichts von uns weiss, das weiss man, das heisst, man übertreibt noch den wirklichen Sachverhalt. Dem gegenüber muss denn doch betont werden, dass unsere Arbeit ihren Wert hat, auch wenn sie die organisierte Arbeiterschaft vorläufig nicht in dem Masse erreicht, wie wir es ja wünschen. Dafür bewegt sich unsere sozialistische Arbeit

[1]) Hier über das Thema: „Was will der religiöse Antimilitarismus?"

in einer noch grösseren Freiheit von der Partei, als dies sonst der Fall wäre. Was wir in harter Not erarbeiten, das wird eines Tages auch zu den Arbeitern kommen, hat dies übrigens auch schon jetzt auf allerlei Weise getan. Und schliesslich geht das, was unsere Arbeit als Ganzes will, über alle blosse „Bildungsarbeit", auch alle Arbeiterbildung, noch weit hinaus. Dafür freilich hat das heutige Geschlecht von Schweizern keine Augen. Auch Freunde merken oft nicht, auf was es uns ankommt. Sie meinen wohl, was ich jetzt tue, sei nicht ganz ernst zu nehmen, verglichen mit der einstigen Arbeit an der Universität, die ich freiwillig aufgegeben. „Akademiker", das sei doch was anderes als Angestellte und Halbproletarier. Ich möchte ihnen aber sagen, dass in meinen Augen das, was ich jetzt tue, sehr viel mehr Bedeutung hat als das, was ich einst getan. Darüber wird ja die Zukunft entscheiden.

Aber auch abgesehen von diesem Problem ist dieses Werk schwer. Wir erfahren darin viel ergreifende Treue, aber wir werden auch im Stiche gelassen, werden auch verraten, werden schwer gehemmt, besonders durch eine offene oder versteckte Opposition des Parteisozialismus, aber auch durch anderes. Wir leiden unter der Zerfahrenheit und Zermürbung des heutigen Lebens, besonders der Grosstadt. Dieses und jenes, was uns vorschwebte, wollte uns nicht gelingen. Für einiges vom Besten unseres Wollens müssen wir warten, ob die Türen noch einmal aufgehen. Wenn eine gewisse conspiration de silence unsere ganze Arbeit bedeckt, während irgend eine Nebensache dann einen grossen Lärm erregt, so wollen wir dies doch eher als Glück betrachten, wenn es auch oft nicht leicht zu tragen ist und es die Wirkung unserer Arbeit stark zu hindern scheint. Wir fahren fort — umsonst wird es nicht sein und vielleicht um so weniger, je weniger wir die Reklame für uns haben. L. R.

## Die Mütterwoche im Bendeli.

Vor langer Zeit hatte ich einmal den Wunsch, einen grossen internationalen Kongress zu besuchen. Ich glaubte damals, es müsse etwas Grosses sein, wenn sich Menschen aus allen Ländern zusammenfinden zum Aufbau einer neuen Welt. Ich erwartete, dass von diesen geistigen Zentren grosse, umwälzende Erneuerungen ausgehen werden. Viele Jahre sind vergangen, viele solcher Kongresse mit lautem Tun und grossartiger Gebärde sind abgehalten worden. Ich will nichts ungutes darüber sagen, ich weiss, wie lähmend es ist, wenn wir an wertvollen, aber erst im Werden begriffenen Neuerungen fortwährend beissende Kritik üben. Gewiss haben diese Kongresse unter den führenden Geistern bereits eine Atmosphäre der internationalen Verständigung geschaffen, die vieles möglich machen wird, das früher unmöglich war. Aber ich bin doch im Laufe des Erlebens zur Einsicht gekommen, dass die Zentren der geistigen Erneuerung anderswo liegen. Es waren seinerzeit auch nicht die Gelehrten, die die Genossenschaft gegründet haben, es waren die paar einfachen, opferwilligen Arbeiter von Rochedale! Von unten herauf muss gebaut werden.

Als ein solches Bauen „von unten herauf" betrachte ich die Mütterwoche, die jedes Jahr im Bendeli im Toggenburg abgehalten wird.

Davon möchte ich erzählen.

Es haben sich auch dieses Jahr wieder zirka 22 Frauen aus allen Gegenden und Gesellschaftskreisen im heimeligen Bendelihäuschen eingefunden, um sich zu erholen von der schweren Kleinarbeit des Alltags und um sich neu zu orientieren an den Aufgaben, die wir als Mütter zu erfüllen haben in der Welt.

Frau Dr. Tschulok hat uns am ersten Tag an Hand des Buches: „Das Seelenleben der Jugendlichen" von Charlotte Bühler die Schwierigkeiten der Erziehung aufgezeigt, in der Zeit, wo die geistige und geschlechtliche Reifung den jungen Menschen in allerlei Konflikte mit der Um-

welt bringt. In lebhafter Diskussion, an der sich auch die einfache Arbeitersfrau beteiligte, suchten wir gemeinsam nach Wegen und Mitteln, um unsern Kindern diese Zeit nach Möglichkeit zu erleichtern. Fast jede Mutter gab aus dem Schatz ihrer Erfahrungen, aus den Niederlagen und Fehlgriffen ihrer Hilfsversuche das Ihrige heraus.

Am zweiten Tag stand das Problem der sexuellen Aufklärung im Mittelpunkt. — Donner grollte über unsern Köpfen und Gewitterstürme erschütterten unser Schindelhäuschen, während wir zusammen diskutierten.

Frl. Brack, Sekundarlehrerin aus Frauenfeld, kam zu uns, um über die Berufswahl der Mädchen zu sprechen. Manch einer Mutter mögen da die Augen aufgegangen sein, auf wie manche Art und Weise wir unsern Töchtern die Berufswahl erleichtern könnten. Fräulein Brack geht mit den Schülerinnen der dritten Sekundarschulklasse zur Modistin, zur Glätterin, Schneiderin, Blumenbinderin, zum Bauer, zur Fabrikarbeiterin, in den Kindergarten und lässt so die Mädchen Einblicke tun in die verschiedenen Berufsarten. Sie zeigt ihnen die mannigfachen Nöte, Schwierigkeiten und Kämpfe ums tägliche Brot, zeigt ihnen aber auch die Freuden, die ein richtig gewählter Beruf bringen kann, wenn man ihn nicht nur vom Gesichtspunkt des Broterwerbes, sondern des Dienstes an der Menschheit auffasst. Dass die Schule nicht ein Ort sein muss, wo man die Kinder nur mit blossem Wissen füttert, sondern wirkliche Lebensschule sein kann, das zeigten uns viele Beispiele aus ihrer Praxis. Während diesen Schilderungen bekam unsere Phantasie Flügel und im Miterleben fühlten wir, welch tiefe Bedeutung eine solche Lebensschulung für unsere Kinder hat. Wenn wir Mütter uns mehr auf die inneren Bedürfnisse unserer Kinder besinnen würden und weniger Zeit verbrauchten für die äusseren Dinge der Erziehung (Nahrung, Kleidung u. s. w.), dann könnten auch wir viel bessere Mithelfer und Mitrater sein in der schwierigen Zeit der Berufswahl.

„Mutter und Sohn", so hiess das Thema, über das Frau Dr. Rorschach aus Teufen zu uns sprach. Ich gebe einiges aus ihrem Vortrag wieder. „Mutter sein, heisst: selbstlos lieben, heisst Mütterlichkeit ausüben. Es heisst nicht nur ans Jetzt denken, sondern ans ferne Ziel, das der Mann, die Frau im Leben erstreben soll. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Der Sohn soll nicht nur zu einem tüchtigen Berufsmann erzogen werden. Es kommt nicht so sehr darauf an, was wir tun, als wie wir es tun. Die Mutter muss etwas seelisch Grosses, Starkes in den Sohn hineinpflanzen, das ihm einmal Kraft geben wird, sich über die Nüchternheit des Broterwerbes hinaus zu heben. Bei der grossen Zerrissenheit unserer haltlosen Zeit ist die Erziehung zur geistigen Selbständigkeit von grosser Bedeutung. Der junge Mann muss sich im Chaos der Parteimeinungen einmal selbständig zurecht denken und kämpfen können, will er nicht ein Herdenmensch werden, der sich nach allen Seiten reissen lässt. Das weitaus beste Vermögen, das Eltern den Kindern hinterlassen können, ist die Hilfe zu einer klaren Einstellung zum Leben. Die Mutter soll, so weit es ihr möglich ist, das Kind erziehen zum Glauben an die hohen geistigen Mächte, die den Sieg über alles Niedere davontragen sollen. Sie soll ihn erziehen zur Fähigkeit, sich in keiner Lebenslage selbst zu verlieren."

An einem andern Tag sprach Frau Ragaz zu uns über das Leben der Josephine Butler. Wir sassen im Sonnenschein vor dem Häuschen und hatten alle Sinne aufgetan für das, was sie uns aus diesem grossen Frauenleben erzählte. Jos. Butler führte einen zähen Kampf gegen die Reglementierung der Prostitution in England. Ihre grosse, selbstlose Liebe und ihr ausgeprägter Gerechtigkeitssinn gegenüber den Menschen der untersten Volksschicht, ihr unerschrockenes Vorangehen in der dienenden Liebe zu den in Schmutz und Verachtung geratenen Mädchen und Frauen hat in weiten Kreisen eine ganz neue Einstellung geschaffen zu diesen Menschen und den Boden vorbereitet

zur sozialen Abhilfe. Am grossen Beispiel Josephine Butlers erkannten wir wieder einmal, von welch grosser Bedeutung die opferwillige Tat des Einzelnen ist für die ganze soziale und sittliche Erneuerung der Welt. Im Kampf gegen die widergöttlichen Mächte dürfen wir nie träge werden und dürfen nie fragen: Ach, was nützt denn meine kleine Arbeit? — Unsere liebe Leiterin, Frau Ragaz, mag gewiss erfreut gewesen sein über die innere Aufgeschlossenheit der 22 Mütter, die gleich einem gepflügten Acker im Frühling die gute Saat in sich aufnahmen. Langsam wird sie in uns keimen, und allen Widerständen der harten Erde zum Trotz einmal Frucht bringen. Wir haben am letzten Mütterwochentag aus übervollem und dankbarem Herzen gesungen:

Zyt isch do, lang scho do,
d'Frau sett in erster Kampfreih stoh.
Zyt isch do, lang scho do,
s'Gueti muess zum Durchbruch cho.
Eusri Chrätteli sind vo Liebi schwer,
Mer bringet's für alli Mensche dether,
d'Muetterwuche-saat
tribt eus vom Wort zur Tat.

Sehr schön war auch ein Nachmittag in Neu-St. Johann, der ursprünglich nur der Besichtigung des neuen Mütter- und Kinderheims von Fräulein Zürcher hätte gewidmet sein sollen. Fräulein Zürcher hatte dann aber den glücklichen Gedanken, die Frauen des Ortes und der weiteren Umgebung gleichzeitig zu einem Vortrag von Frau Ragaz über Aufgaben der Frau in der Gegenwart einzuladen. Da war es sehr erfreulich, wie zahlreich die Frauen sich einfanden und wie lebhaft sie sich an der Diskussion beteiligten. Es zeigte sich wieder einmal, wie viel Gemeinsames die Frauen verbindet auch dort, wo die äusseren Lebensverhältnisse sehr von einander abweichen.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass auch Körper und Gemüt reichlich zu ihrem Recht kamen. Am Morgen vor dem Frühstück haben wir unter der fröhlichen Leitung von Frl. E. Früh Gymnastik getrieben. Das war etwas anderes, als wenn wir im Garten beim Bohnenstecken „Tiefe Kniebeuge" machen müssen!

An den Abenden, wenn wir rund um den gemütlichen Ofen sassen, liessen wir manch fröhliches Lied in die stille, schlafende Nacht hinausklingen. Einmal erzählte uns Frau Dr. Rorschach russische Märchen und sang uns in russischer Sprache Volkslieder vor. An einem andern Abend durften wir den lebhaften Schilderungen von Frau Prof. De Quervain zuhören über ihre Reiseerlebnisse in Grönland. Mehr noch als von den interessanten Erlebnissen unter den Eskimos, wurden wir gepackt von der schlichten, tiefen Persönlichkeit dieser Frau.

Lieber Leser, hast du gemerkt, was die Mütterwoche im Bendeli für uns bedeutet hat und willst du nicht auch kommen nächstes Jahr?

L. Hardmeier-Baer.

## Zur Weltlage

# Von Sozialismus und Freidenkertum.

Wenn wir heute, aus einem besonderen Grunde, der später klar wird, auf das Problem des Freidenkertums zu sprechen kommen,